

тело'. По предположению автора, *puda* представляет собой опосредованное — через энецкий язык — заимствование кетского *bu 'on'* с добавлением *-da* (Px3Sg), а *pudar* образовано от *puda* с помощью *-r* (Px2Sg). Представляется, что проблематичности не лишена и эта новая этимология: в частности, более естественно было бы ожидать субституцию эн. *b-* не через нен. *p-*, а через *w-* (как в случае с родовым названием *Waj* из эн. *Bae*, эвенк. *Baja*; см. Е. А. Хелимский, Этимологические заметки по энецкой ономастике. — СФУ XVII 1981, с. 124).

Выбор темы для юбилейного симпозиума подчеркнул важность традиционной в уралистике проблематики — изучения внешних связей уральских языков. И выбор этот оказался в высшей степени удачным. Это убедительно демонстрируют опубликованные доклады, в одних случаях подводящие весомые итоги исследований, в других же остро полемические и открывающие перед нами традиционные проблемы во все новых и новых ракурсах.

Е. А. ХЕЛИМСКИЙ (Москва)

<https://doi.org/10.3176/lu.1985.4.10>

Studien zur phonologischen Beschreibung uralischer Sprachen.  
Herausgegeben von Péter Hajdú und László Honti, Budapest,  
Akadémiai Kiadó, 1984 (Bibliotheca Uralica 7). 331 S.

Wie aus dem Vorwort von Péter Hajdú zu entnehmen ist, enthält der vorliegende Band Vorträge des II. Phonologischen Symposions Uralischer Sprachen, das vom 1.—4. Oktober 1979 in Mátrafüred (Ungarn) stattfand. Unter den 31 Abhandlungen finden sich neben vorgetragenen und nichtvorgetragenen Referaten, auch schriftlich eingesandte Diskussionsbeiträge.

E. A. Helimski untersucht in «Phonological and Morphological Properties of Quantity in Samoyed» die Quantität der Vokale im Tundra-Enzischen, Nganassanischen, Taz-Selkupischen und Nenzischen. Im Tundra-Enzischen stellt er drei phonetische und gleichzeitig distinktive Quantitäten fest: kurz, lang, überlang, von denen die letzte durch den Zusammenschluß zu verschiedenen Morphemen gehörender qualitativ gleicher Vokale bedingt ist, d. h. der überlange Vokal  $\hat{V}$  geht auf die Sequenzen  $V\bar{V}$  oder  $\bar{V}V$  zurück. Nach Helimskis Ansicht repräsentiert der lange Vokal zwei und der überlange Vokal drei Sequenzen gleicher Phoneme. Auch im Nganassanischen hält es Helimski für möglich, die langen Vokale als Sequenzen zweier Vokalphoneme zu werten. Bei den zwei Argumenten für diese Entscheidung ist das interessant, daß «der Akzent auf die vorletzte Mora fällt, sogar wenn diese Mora den Teil eines langen Vokals bildet» (S. 15): im letzten Fall scheint «der lange Vokal» sowohl phonologisch als auch

phonetisch, die Sequenz gleicher zu zwei verschiedenen Silben gehörender Vokale zu sein; am Vorhandensein von Sequenzen zweier oder dreier gleicher Phoneme in ein und derselben Silbe zweifle ich. Im Taz-Selkupischen unterscheidet Helimski auch kurze und lange Vokalphoneme, der Grund für diese Unterscheidung ist der Wechsel der langen und kurzen Vokale. Die Hauptquelle nenzischer Angaben — das Wörterbuch von T. Lehtisalo — widerspiegelt nach Helimskis Meinung nicht richtig die Quantität: im Nenzischen muß man 1) die inhärente Länge von  $/a e i o u/$ , 2) die inhärente Kürze von  $/ä/$ , 3) die positionelle Verkürzung, die besonders den Vokalen  $/i u/$  in der geschlossenen oder nichtwortauslautenden zweiten Silbe eigen ist, 4) den Diphthong- oder onomatopoetischen Ursprung phonetisch überlanger Vokale, die eine spezielle Reihe langer Vokalphoneme repräsentieren können, unterscheiden.

Juha Janhunen («Problems of Nenets Phonology») meint, daß bei der Differenzierung der Einheiten der tundra-nenzischen Oberflächenstruktur keine ernsthaften Probleme auftreten. Nach Janhunen gibt es im Tundra-Nenzischen 32 Konsonantenphoneme (dabei erwähnt er zusätzlich das dialektale, sich von  $/d/$  unterscheidende Phonem  $/\delta/$ ), von denen  $/\mathbb{R} g \acute{g} z \acute{z}/$  erstmalig vorgestellt wurden. Die Betrachtung von  $/\mathbb{R} \acute{g}/$  als Phoneme scheint vollkommen von der Sandhi-Interpretation

abhängig zu sein, /g z ž/ sind gegenwärtig aufgrund der Orthographie postuliert worden. In die Phonemtablelle (S. 21) hat sich ein Fehler eingeschlichen: anderswo schreibt Janhunen anstelle von /ə/ stets /a/. Er hält die Deutung der neben den normalen Vokalen /a e i o u/ und dem reduzierten Vokal /ə/ postulierten Reihe langer Vokale (vgl. die überlangen Vokale bei Helinski) als auf /a/ auslautende Diphthonge für möglich.

In «Einige Probleme der enzischen Phonologie» stellt Tibor Mikola erstens aufgrund seines 1968 auf Tonband aufgenommenen Materials fest, daß die von N. Tereščenko im 1966 veröffentlichten Überblick zum Enzischen vorgestellten Vokale *ø* und *ę* tatsächlich Phoneme sind. *ø* ist in realen Fällen die Fortsetzung des ursam. \**š*, jedoch die Fortsetzung von \**š* kann auch enz. *o* sein. (Man weiß nicht, ob es Zufall ist, daß in den von Mikola gebrachten Beispielen in den Stämmen, wo die Fortsetzung von \**š* enz. *o* ist, im Ursamojedischen in der zweiten Silbe \**š* auftritt, dagegen in den Stämmen, wo die Fortsetzung von \**š* *ø* ist, \**š* in der zweiten Silbe nicht auftritt.) Zweitens konstatiert Mikola, daß im Enzischen die ursam. \**ä* und \**e* miteinander verschmolzen sind (Janhunen behauptet das gleiche) und daß sich das Ergebnis der Verschmelzung später in die Phoneme /e/ und /ε/ gespalten hat.

Hartmut Katz («Selkupische Phonologie») kommt zu der Feststellung, daß der Forschungsstand der selkupischen Sprache im Rahmen der Uralistik skandalös ist, wobei nicht eine bekannte selkupische Quelle alle Distinktionen widerspiegelt (z. B. bezeichnet A. Dulson fünf nordselkupische Phoneme gleichermaßen mit *e*). Außerdem ist dem Selkupischen eine ausgedehnte freie und Dialektvariation eigen, so daß es schwer ist, zwischen «echter» Variation und technischen Fehlern zu unterscheiden. Danach betrachtet er die Konsonanten- und Vokalphonemsysteme mehrerer selkupischer Dialekte sowie ausführlich auch das System der Konsonantenverbindungen des Taz-Dialekts. Leider erschwert Katz den Nichtselkupologen in der Hinsicht das Lesen seines Beitrages, indem er auf die Abkürzungen der selkupischen Dialekte verzichtet.

Jurij A. Morev («On Phonological Interpretation of Fricatives in Selkup Dialects») hebt hervor, daß man kein allgemeinselkupisches Frikativphoneminventar darbieten kann, sondern alle Dialekte einzeln behandelt werden müssen.

Tamás Janurik («Über die Konsonantenphoneme der sölkupischen Mundarten») postuliert für das Urselkupische 23 Konsonantenphoneme und beobachtet 12 Konsonantenveränderungen mit insgesamt 16 Typen der Konsonantenentsprechungen in 18 Dialekten, die er in nord-, mittel- und südselkupische Dialekte einteilt. Die in der äußerst interessanten und ausführlichen Darbietung gebrachten Angaben sind verschiedenartig interpretierbar und verschiedenartig anwendbar. So kann man auf deren Grundlage eine Dialekteinteilung formulieren, die sich in einigen Punkten von den von Janurik selbst vorgestellten Versuchen einer Dialekteinteilung unterscheidet (letzter Versuch: Janurik 1984 : 55). Vor allem gestatten es die Angaben von Janurik, die Zahl der zu klassifizierenden Dialekte bzw. Dialektgruppen von 18 auf 12 zu reduzieren: Taz-Karasio (Ta), Turuchan-Baicha (Tu), Jeloguj (J), Larjak (L), Tym (Ty), Narym-Parabel (Na), Vasjugan (Vj), Togur (To), Kolpaševo (Ko), Caja-Oberer-Ob-Culyum (C), Unterer-Ket-Mittlerer-Ket (KU), Oberer-Ket (KO). Jetzt kann man die Konsonantenentsprechungen in diesen Dialekten übersichtlich darbieten (s. Tab. 1, wo die von Janurik gebrachte Numerierung der Konsonantenentsprechungen halbfett gedruckt ist). Es sei darauf aufmerksam gemacht, daß bei jeder Entsprechung der mit 1 bezeichnete Konsonant einen ursprünglichen Konsonanten repräsentiert, während die Konsonanten 2 und 3 neugebildete sind (nur bei der Entsprechung 5a kann man das Alter des mit 1 bezeichneten *t'* im Vergleich zu den übrigen nicht festlegen — alle Konsonanten stammen vom ursam. und frühursek. \**j* ab). Anhand der Tab. 1 kann man die Tab. 2, in der die Anzahl der zwischen-dialektalen Minimalunterschiede aufgeführt ist, zusammenstellen; nach Erhalt der entsprechenden Anzahl wurden alle mit 12 vorgestellten Fälle (das sind die Konsonantenwechsel) mit den mit 1 und 2 angegebenen nichtwechselnden Konsonanten für ähnlich gehalten.

Tabelle 1

	Ta	Tu	J	L	Ty	Na	Vj	To	Ko	C	KU	KO	Bezeichnungen
1	12	12	1	12	2	2	2	2	1	1	1	1	1—m, 2—p, 12—m ~ p
2	1	1	1	1	2	2	2	2	2	2	3	3	1—p, 2—b, 3—pp
2a	1	1	3	3	2	2	3	2	2	2	3	3	1—p, 2—b, 3—pp
2b	1	1	1	1	2	2	2	2	2	2	2	2	1—mp, 2—mb, 3—bb
3	1	1	1	1	2	2	2	2	2	2	2	2	1—q, 2—q <sup>w</sup>
4	2	2	2	2	1	1	1	1	1	1	1	2	1—č, 2—t
5	2	2	2	2	1	2	1	1	1	1	1	2	1—t', 2—č
5a	2	2	2	2	1	2	1	3	3	3	3	3	1—t', 2—č, 3—k
6	1	2	2	1	1	1	1	1	2	2	2	2	1—š, 2—s
7	1	1	1	1	1	2	2	1	1	1	1	1	1—s, 2—h
8	1	1	1	1	12	2	2	2	3	3	3	3	1—m, 2—w 12—m ~ w, 3—ø
8a	1	2	2	2	1	1	1	1	1	1	1	1	1—w, 2—m
9	1	1	12	1	2	2	2	2	2	2	2	2	1—ñ, 2—j, 12—ñ ~ j
10	1	1	12	1	2	2	2	2	3	3	3	3	1—η, 2—γ, 12—η ~ γ, 3—ø
11	1	1	2	12	1	1	1	2	2	2	2	2	1—l', 2—j, 12—l' ~ j
12	1	1	1	1	1	1	1	1	2	2	1	1	1—ø, 2—j

Tabelle 2

	Ta	Tu	J	L	Na	Ty	Vj	To	Ko	C	KU	KO
Ta	.											
Tu		2	4	3	9	9	11	11	13	13	12	9
J			.	1	11	11	12	11	11	11	10	7
L				.	10	9	12	10	12	13	11	9
Na					.	3	3	4	8	10	10	10
Ty						.	2	2	6	8	8	10
Vj							.	4	8	10	8	10
To								.	5	6	6	8
Ko									.	1	3	5
C										.	4	6
KU											.	2
KO												.

Aus der Tab. 2 wird ersichtlich, daß sich die selkupischen Dialekte primär in die Nordgruppe (Ta—Tu—J—L) und Südgruppe (alle übrigen Dialekte) teilen. Für die Nordgruppe sind die Entwicklungen \*č > t (4) und \*č > t' (5), für die Südgruppe die Entwicklungen \*mp > mb (2b), \*q > q<sup>w</sup> (3) und \*ñ > j (9) charakteristisch. Die Südgruppe spaltet sich in die Südwestdialekte (Ty—Na—Vj—To) und Südostdialekte (Ko—C—KU—KO), wobei für die Südwestdialekte die Entwicklung \*m > p (1) und für die Südostdialekte die Entwicklungen \*j > k (5a), \*l > j (11) und entweder \*η > Ø oder (\*η >) \*γ > Ø (10) charakteristisch sind. Sowohl in den Südwest- als auch Südostdialekten fehlen gemeinsame Entwicklungen mit der Nordgruppe, jedoch können Einflüsse der Südwestdialekte in der Nordgruppe (Entsprechungen 1, 9, 10) und vielleicht auch umgekehrt (5, 5a) sowie auch eine gegenseitige Beeinflussung der Südwest- und Südostdialekte, vor allem aber Einflüsse der Südostdialekte in Togur beobachtet werden. Der Konsonantismus hält keinerlei Anhalts-

punkte zur Zweiteilung der Nordgruppe und Südwestdialekte, schon gar nicht zur Abspaltung der Gruppe Ta—L bereit (dagegen bestehen feste Verbindungen zwischen Jeloguj und Larjak). Hingegen die Südostdialekte teilen sich offenkundig in die Ob- (Ko—C) und Ket-Dialekte (KU—KO).

Ju. A. Tambovcev («Vowel Frequency Characteristics of the First Syllable in Mansi (Vogul)») legt einige statistische Angaben zum Nordmansischen dar.

Béla Kálmán («Das nordwogulische Phonemsystem») bringt einen klaren Überblick zu den nordmansischen Vokal- und Konsonantenphonemen sowie zu den morphophonologischen Wechselln. Im Unterschied zu J. Rombandejeva tritt bei Kálmán in Verbindung mit den Vokalphonemen der ersten Silbe nicht der Vokal /e/ auf — basiert diese Differenz auf dem Dialektunterschied?

László Keresztes («The Phonological Role of Consonant-Sequences and Long (Geminate) Consonants in the Vogul Yukonda Dialect») stellt fest, daß im Jukonda-Dialekt (einer der kondamansi-

schen Dialekte) die Konsonantenverbindungen im Wortinlaut oder -auslaut auftreten, wobei in den Grenzen eines Morphems und an der Grenze zweier Morpheme vorkommende Verbindungen zu unterscheiden sind. In welchem Maße sich die eine und die andere Verbindung ähnelt bzw. unterscheidet, wird dem Leser nicht im vollen Umfang ersichtlich. Dafür wurde die Aufmerksamkeit auf die interessante Tatsache gelenkt, daß die Konsonanten (darunter  $\chi$ ) silbisch sein können (folglich muß man die gegenseitigen Verbindungen der nicht-silbischen Konsonanten von den Verbindungen mit silbischen Konsonanten unterscheiden). Besondere Beachtung wurde den Eigenheiten der Jukonda-Konsonantenverbindungen im Vergleich zu den Sošva-(nordmansischen) Konsonantenverbindungen, den Assimilationen und dem Vereinfachen der Verbindungen an der Morphemgrenze sowie der Herkunft der wenigen Geminaten geschenkt.

László Hontis «Versuch einer Beschreibung des Phonembestandes im wogulischen Dialekt an der Pelymka» basiert auf der richtigen und notwendigen Voraussetzung, daß für eine genaue Analyse der Phoneme die Wortflexion möglichst umfassend erforscht werden muß. Aus diesem Grunde bringt er einen aufgegliederten Überblick zur Wortflexion und zu bei der Wortflexion stattfindenden Prozessen des Pelymka-Dialekts. Interessant ist die Behandlung der quantitativen Vokalwechsel. Nach Honti sind die kurzen Vokalphoneme in Abhängigkeit von der Geschlossenheit oder Offenheit der Silbe phonetisch (voll-)kurz oder viertellang, die langen Vokalphoneme aber entsprechend (voll-)kurz oder (voll-)lang. Außerdem demonstriert Honti überzeugend die große Ähnlichkeit der Vokalsysteme der westmansischen Dialekte (darunter Pelymka) und kondamansischen Dialekte. Obwohl man allen wesentlichen Standpunkten von Honti zustimmen kann, zweifle ich doch an der Verständigkeit mancher Vereinfachungs- und Vereinheitlichungsverfahren. Zum Beispiel zählt Honti die fallenden Diphthonge zu den langen Vokalphonemen (das ist schon Rekonstruierung!) und ordnet die Phoneme / $\bar{u}$   $\bar{e}$   $\bar{u}$   $\bar{e}$ / alle dem einen und die Phoneme / $\bar{o}$   $\bar{a}$   $\bar{u}$   $\bar{e}$ / alle dem anderen Öffnungsgrad zu. (d. h. er ignoriert sozusagen im Interesse eines attrak-

tiven Vokalsystems die phonetischen Öffnungsgrade).

János Gulya («Zur Phonologie des Šuryškar-Ostjakischen») betrachtet die Vokal- und Konsonantenphoneme des nordostjakischen Šuryškar-Dialekts. Bei der Behandlung der Vokalphoneme steht der Standpunkt im Mittelpunkt, daß die ostjakischen sog. normalen Vokalphoneme durch das Merkmal [+ gespannt] und die reduzierten Vokalphoneme durch das Merkmal [— gespannt] charakterisiert werden. Im Abschnitt des Konsonantismus ist beachtenswert, daß Gulya, im Gegensatz zu H. Katz (1975 : 62—65), neben den stimmhaften Liquida auch eine Reihe stimmloser Liquida als Phoneme vorstellt. Meiner Meinung nach ist dieses Vorgehen völlig berechtigt.

Gert Sauer («Der Vokalismus des südostjakischen Irtyšch-Dialekts») und Edith Vértés («Antwort an G. Sauer», «Vokalphoneme im Nizjam-Ostjakischen») setzten ihren Gedankenaustausch über das südostjakische Vokalphoneminventar und die Vokalharmonie fort. Diese Diskussion scheint sich auf ein engbegrenztes Gebiet der ostjakischen Sprachforschung zu beziehen, beruht jedoch auf einem allgemeinphonologischen Hintergrund. Es geht darum, daß Vértés bezugnehmend auf Materialien von Paasonen und besonders von Karjalainen den Beweis antritt, daß es im Südostjakischen eine Vokalharmonie gibt (Vértés 1969; 1977) und zu der Feststellung gelangt, daß die Steinitz'sche Transkription der Überprüfung bedarf. Steinitz' Schüler Sauer versucht, diese Behauptung zu widerlegen; Vértés wiederum weist diesen Versuch entschieden zurück. Der Vortrag von Vértés zu den Nizjam-Vokalphonemen gestattet uns, einen Blick hinter die Kulissen der ostjakischen Vokalforschung zu machen: es wird ersichtlich, daß Steinitz in seinen handschriftlichen Nizjam-Aufzeichnungen systematisch nur fünf Vokalphoneme unterscheidet. Bei der Herausgabe des entsprechenden Materials, darunter in DEWOS ist das Fünf-Phonem-System zu einem Acht-Phonem-System verbessert, wobei nach Vértés Ansicht die Palatalität der weiten Illabialvokale immer noch falsch widerspiegelt worden ist. Folglich geht das gesamte Problem darauf zurück, daß Steinitz offensichtlich die südostjakischen Vokale unter-

differenziert (und außerdem eine «redundanzlose» Transkription benutzt) hat, Karjalainen aber (wenigstens behauptete das Steinitz) überdifferenziert hat. Aus der Sicht eines Außenstehenden scheint eine (fragliche) Überdifferenzierung auf alle Fälle weniger nachteilig zu sein als eine Unterdifferenzierung.

Lieselotte Schiefer («Phonotaktische Analyse des Vach-Ostjakischen») analysiert in interessanter Weise die Konsonantenverbindungen des Vach-Ostjakischen. Dabei wendet sie sich dem mono- und bimorphematischen wortauslautenden Konsonantenverbindungen zu. Bei inlautenden Verbindungen werden zwei Methoden angewandt: Combination Analysis und Order Analysis.

Attila Dobó («Zwei phonologische Prozesse in syrjänischen Dialekten») legt den  $l \sim v$ -Wechsel auf der Basis der Prinzipien der natürlichen Phonologie dar. Der Wechsel entstand infolge zweier Prozesse  $l - w$  (Abschwächungsprozeß) und  $w \rightarrow v$  (Verstärkungsprozeß).

Sándor Csúcs («Einige Probleme der Phonologie des Wotjakischen») hält einerseits an den Möglichkeiten der phonetischen Bestimmung der Vokale, die sich hinter den in den Transkriptionen verschiedener Autoren benutzten Vokalzeichen verbergen, fest. Andererseits versucht er, die udmurtischen Vokal- und Konsonantenphoneme mit Hilfe distinktiver Merkmale zu beschreiben.

Alho Alhoniemi («Zu Phonotaktik und Morphophonologie des Westtscheremissischen») untersucht drei Probleme: 1) die Vokalharmonie, indem er dazu die westmarischen Vokalphoneme in drei Gruppen einteilt; 2) die Konsonantenverbindungen und 3) die morphophonologischen Wechsel, dargestellt durch eine Reihe treffend formulierter Regeln.

Gábor Bereczki («Die sekundären Vollvokale des Tscheremissischen») gibt einen Überblick zur Herausbildung der marischen Vollvokale in der zweiten Silbe, indem er von der natürlichen Voraussetzung ausgeht, daß sich diese (teilweise schon im Urmarischen) aus reduzierten Vokalen entwickelt haben. Zur Entstehung der Vollvokale fügt Bereczki den schon bekannten Ursachen noch eine weitere hinzu: der Vollvokal entstand als Kompensation zur Verkürzung des Wortes.

A. P. Feoktistov («Phonologische Ana-

lyse des Mokša-Mordwinischen Konsonantismus») betrachtet die mokschanischen Konsonantenphoneme, indem er gleichzeitig auf Unterschiede des West- und Südostdialekts zum Zentralsdialekt hinweist und wesentliche Schwankungen, morphophonologische Wechsel (Feoktistov hält Wechsel wie  $m > p$  für allophonisch) sowie Phonementsprechungen des stimmlosen/stimmhaften und nichtpalatalisierten/palatalisierten Typs (mit Beispielen) darlegt.

Károly Rédei («Phonologische Analyse des Erza-Mordwinischen») stellt bei der Behandlung des Konsonantismus die wesentlichen allophonischen Wechsel vor und geht ausführlich auf die Konsonantenverbindungen ein. Beim Vokalismus wendet sich Rédei den Allophonen und Vokalen der nichtersten Silbe in verschiedenen Dialekten zu. Besonders tiefgründig betrachtet er die Morphophonologie: Wechsel vokalischer und konsonantischer Stämme, Wechsel des Stammkonsonanten, Sandhi, Vokalwechsel in nichterster Silbe und Vokalharmonie.

Terho Ikonen («Beiträge zur Abgrenzungslehre des Finnischen (Über die Kombinationsfähigkeit von  $e, i$  der ersten Silbe mit den Labialvokalen der zweiten Silbe)») widmet sich dem Sachverhalt, daß in der zweiten Silbe des Finnischen die Vokalkombinationen  $e - \bar{o}$ ,  $i - \bar{o}$ , in geringerem Maße auch  $e - y$  und  $i - y$  die Silbengrenze signalisieren, während  $e - o$ ,  $i - o$ ,  $e - u$  und  $i - u$  gewöhnlich in unabgeleiteten Stämmen vorkommen. Diese Tatsache ist als generativ zu bezeichnen, und schon P. Kiparsky hat sich erfolglos um eine Erklärung dafür bemüht. Ikonen bringt hier eine sprachgeschichtliche Deutung, der zufolge sich die Labialvokale aus den Sequenzen des Stammvokals und des diesem folgenden suffixalen  $*v$  oder  $*i$  schon im Frühurfinnischen herausgebildet haben, z. B. *viery-* <  $*v\bar{e}r\bar{e}v-$ , *valu-* <  $*valav$ , *punos* <  $*punavkse$ , *valoi* <  $*valai$  <  $*valaj$ , wobei die entstandenen Labialvokale teilweise zu Bestandteilen nichtabgeleiteter Stämme, teilweise zu produktiven Suffixen oder Suffixkomponenten wurden. Unter den Bedingungen der Vokalharmonie kam es im Finnischen, Kareli-schen und Wepsischen in der zweiten Silbe zur Entstehung des Paares  $*o/*\bar{o}$ .

Heikki Leskinen («Über die Phonemsysteme der karelischen Sprache») be-

trachtet die Phonemsysteme zweier recht unterschiedlicher karelischer Dialekte — des Archangelsk-Karelischen und des Olonetzischen. Die Vokalsysteme beider Dialekte sind verhältnismäßig ähnlich, als Unterschied tritt im Olonetzischen in russischen Lehnwörtern *i* auf, jedoch der Vokalismus nichtester Silben unterscheidet sich dort durch mögliche lange Vokale (die Leskinen für Sequenzen zweier gleicher Vokalphoneme hält), durch Diphthonge und Triphthonge schon erheblich. Im Konsonantismus unterscheidet sich das Olonetzische vom Archangelsk-Karelischen vor allem dadurch, daß dort auch stimmhafte Obstruentphoneme auftreten; unter Berücksichtigung der russischen Lehnwörter vergrößert sich die Anzahl der Konsonantenphoneme des Archangelsk-Karelischen um ein Konsonantenphonem, die des Olonetzischen um sechs Konsonantenphoneme (in der Tabelle zu den olonetzischen Konsonantenphonemen auf S. 251 sind nicht 29, sondern 27 Phoneme aufgeführt!). Wie Leskinen mit Recht bemerkt, wird die Beschreibung der olonetzischen Phonologie dadurch erschwert, daß es sich hier tatsächlich um zwei koexistierende phonologische Systeme handelt: um ein ursprüngliches sog. Grundsystem und um ein System der späten russischen Lehnwörter. Weiterhin beschreibt Leskinen Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der Palatalisation des Olonetzischen und Ostfinnischen, die stimmhaften Klusile des Olonetzischen (jedoch zweifle ich an der Aussage, daß «das Stimmhaftwerden der einzelnen Klusile... ohne Zweifel auf den Einfluß der russischen Sprache zurückzuführen ist», S. 255) und die Entstehungsgeschichte der Sibilanten.

Pertti Virtaranta («Über das *s* im Karelischen») demonstriert anschaulich auf 12 Karten, daß die Verbreitung von *s/š* in den karelischen Dialekten von Wort zu Wort merklich unterschiedlich ist. Er unterscheidet bei der Herausbildung von *š* zwei Sonderentwicklungen. Im Nordkarelischen entwickelte sich *š* natürlicherweise aus dem zu *š* ähnlichen *s* (wie das in der heutigen finnischen Sprache ist). Bei der Herausbildung des olonetz., lüd. und weps. *š* hält Virtaranta den russischen Einfluß für entscheidend: es vollzog sich die Entwicklung *is > iš >> iš̄*, zu der ein Schritt die unter den Bedingungen der Zwei-

sprachigkeit im 13. Jahrhundert stattgefundenen «Verhärtung» der palatalisierten Sibilanten *š* und *ž* war. Indem man sich einerseits kar. *laiska*, olonetz. *lašku*, weps. *laš̄k* 'faul' andererseits liv. *lāška* [*lāška*] : *laš̄k* 'faul', andererseits liv. *lāška* [*lāška*] : Part. Sg. *laiskō* [*lalsk̄h̄*] sowie die positionelle Variierung von *š ~ š̄* und *ž ~ ž̄* im Livischen vergegenwärtigt, dann scheint mir, daß es sich um eine Kette natürlicher Prozesse handelt: 1) teleskopierende Verschmelzung der Phonemfolge *is* nach einem Vokal *is > iš >> š̄*, was stellenweise auch Fälle des *istu*-Typs nach sich zog (Ursache oder Voraussetzung der Verschmelzung war die verhältnismäßig ungespannte Aussprache der ersten Silbe); 2) Depalatalisierung von *š̄* mit dem Ziel dieses bezüglich der Palatalharmonie zu neutralisieren (die ostseefinnische Vokalharmonie ist im weiteren Sinne eine Palatalharmonie).

Mati Hint und Heikki Paunonen («On the Phonology of the Southern Estonian Tartu Dialect») traten mit einer gemeinsamen Abhandlung auf, die man als erweiterte Variante einer früheren Arbeit von Hint betrachten kann und sogar muß. Diese Forschung (Hint 1965) war die erste und dabei eine auf sehr guter Materialkenntnis basierende phonologische Beschreibung einer estnischen Mundart und ist gleichzeitig die bisher letzte geblieben. Leider widerspiegelt Hints damalige und auch gegenwärtige Phonologiekonzeption die Krisenzeit der estnischen Phonologie, wohin man nach den Arbeiten von R. T. Harms (1960; 1962), T.-R. Viitso (1962) und V. Hallap (1962) gelangt war: es stellten sich die Asymmetrie des Verhaltens der Obstruenten und Sonore in Konsonantenverbindungen sowie die Paradoxien der von Viitso vorgestellten Akzentkonzeption heraus. Vor den letztgenannten hat Hint bis heute die Augen verschlossen, zur Beseitigung der Asymmetrie der Obstruenten und Sonore benutzt er das Prokrustesbett: nach dem Interpretationsvorbild der einem kurzen Monophthong der ersten Silbe folgenden intervokalischen Geminata und eines wortauslautenden langen Konsonanten, vgl. [*vi̯l̩*] — /*vi̯ll̩*/ 'Blase, Schwiele' : Part. Sg. *villa* — /*vi̯lla*/ Gen. Sg. *villa* — /*villa*/, wo der Akzent /̄/ die sog. dritte Quantität der langen

Silbe bezeichnet und setzt man voraus, daß ein Konsonant der dritten Quantität stets mit zwei Buchstaben geschrieben wird (Hint 1965 : 136; im Artikel Hint/Paunonen wird diese Regel zwar nicht erwähnt, die Folgen sind nur zu sehen). Auf diese Weise kommen solche Paradigmen zustande, wie */ater/* 'Pflug' : Part. Sg. */attra/* : Gen. Sg. */atra/* neben [*ader* : *atra* : *adra*] Paradigmen wie */iilm/* 'Wetter, auch Welt' : */iilma/* : */ilma/* [*iim* : *ilma* : *ilma*], wo [*itr*] im Wort */attra/* den Sachverhalt diktiert hat, daß Wörter wie das in der zweiten Quantität befindliche */nitro/* [*nitro*] 'Nitro-' zu finden sind, während */ilm/* nur aufgrund der Regel von Hint und nur in mit dem Akzent /' bezeichneten Wörtern vorkommt, denn in Wörtern (der zweiten Quantität) ohne Akzent tritt nur */lm/* auf. Es kommt noch besser: wenn [*iilma* : *ilma*] phonologisch [*iilma*] : [*ilma*] ist, müßte [*villa* : *villa*] im Interesse der Konsequenz */villa/* : */villa/* sein. Da in der Rõngu-Mundart Wörter des *nitro*-Typs fehlen, erweist sich dann der Akzent /' dort in Wörtern mit kurzem Monophthong sowieso als überflüssig. Oberhaupt liefert aber das Süd-estnische aussagekräftige Beweise gegen das von Hint/Paunonen angewandte Transkriptionssystem, das im gleichen Morphem zwei Sequenzen des gleichen Phonems zuläßt: die Verstärkung wortauslautender Obstruenten in der nichtersten Silbe, vgl. *añnad* > *añnal* 'du gibst', ist hier eine unbegründete Komplizierung der Wortstruktur, vgl. */annat/* > */annatt/*, tatsächlich handelt es sich um die Verschmelzung wortauslautender Einzelphoneme. Im Süd-estnischen findet man auch zwei Argumente gegen eine Interpretation von Sequenzen zweier Phoneme langer Monophthonge. Erstens, wenn man in der Tab. 3 alle nach Hints Interpretation möglichen Sequenzen zweier Vokalphoneme der Rõngu-Mundart vereinigt, ist zu erkennen, daß sich Sequenzen von zwei gleichen Phonemen (d. h. langer Monophthonge) alle gleichartig und im allgemeinen unterschiedlich zu den Diphthongen verhalten (s. die Diagonale). Gleichzeitig ist es sinnvoll, Diphthonge nach der zweiten Komponente zu klassifizieren, jedoch bei den

langen Monophthongen ist ein derartiges Klassifizieren völlig sinnlos.

Tabelle 3

	u	o	a	õ	ü	ö	ä	e	i
u	+		-						+
o	+	+						-	+
a	+	-	+					-	+
õ	+	-	-	+				-	+
ü					+		-	-	+
ö						+	-	-	+
ä	+	-					+	-	+
e		-						+	+
i	+	-					-		+

Bezeichnung: — Vorkommen mit Akzent /' /

+ Vorkommen sowohl mit als auch ohne Akzent /' /

Zweitens, werden bei Hint/Paunonen die in Silben der dritten Quantität vorkommenden Vokale  $\bar{u}$ ,  $\bar{ü}$ ,  $\bar{i}$  phonologisch als Phonemsequenzen */oo öö ee/* angesehen; dabei ist das Auftreten von  $\bar{o}$  und  $\bar{e}$  in solchen Silben «vergessen» worden, vgl. *lõck* 'Kahn', *õsk* 'Peitsche', *jẽzus* 'Jesus', *jẽzukke* 'Jesulein' (Hint 1965 : 123, 125) und wahrscheinlich auch *ẽstlane* 'Este'. Wahrhaftig,  $\bar{u}$ ,  $\bar{ü}$ ,  $\bar{i}$  ergeben sich aus den Monophthongen \* $\bar{o}$ , \* $\bar{ö}$ , \* $\bar{e}$ . Hint (1965 : 123) isolierte in den Wörtern *lõck* und *õsk* das Suffix {*k*} und hat die Wörter *jẽzus* und *jẽzukke* «aus dem Material» herausgelesen, denn diese «sind dem phonetischen System der Mundart nicht angeglichen worden». Leider sind *lõck* und *õsk* im Tartu- und Võru-Dialekt ziemlich lange monomorphemisch und im Nominativ einsilbig gewesen, sonst wäre nicht eine solche Flexionsweise wie setukesisch *lõck* : Gen. Sg. *lõcko* : Part. Sg. *lõckoõ*, wo es auf keinen Fall möglich ist, irgendein Suffix abzutrennen, entstanden (daneben gibt es auch noch die suppletive Flexion *lõck* : *lõciõõ* : *lõckoõ*, wo der Linguist in der Form des Gen. Sg. *lõciõõ* das ehemalige \**ikko*-Suffix erkennen kann. Da  $\bar{u}$  und  $\bar{i}$  nicht die gleichen Phoneme repräsentieren können wie  $\bar{o}$  und  $\bar{e}$ , repräsentieren  $\bar{u}$ ,  $\bar{ü}$  und  $\bar{i}$  Phoneme, die nur mit Akzent /' (in der dritten Quantität) vorkommen,

Wenn man jetzt behauptet, daß die langen Monophthonge Sequenzen von zwei gleichen Phonemen repräsentieren, muß man sich wundern, da die Südesten ganze drei Phoneme haben, welche nur paarweise mit einem zweiten ebensolchen Phonem auftreten können...

Pekka Sammallahti zeigt in seinem Kommentar zu den Vorträgen von Leskinen und Hint/Paunonen («On So-called Distant Assimilation»), daß sich die Palatalisation der ersten Silbe des finnischen Savo-Dialekts und südestnischen Tartu-Dialekts nicht durch Fernassimilation, sondern durch Koartikulation und auf dem Weg der (teilweisen) Kontaktassimilation gebildet hat.

Seppo Suhonen («Fragen der phonologischen Analyse des Wotischen») betrachtet vergleichsweise einige Probleme im wotischen Kukkuzi-Dialekt (Material von L. Posti), in der westwotischen Kõrvõtula-Mundart (Sammlungen von H. Pukki, als Informant eine im ižorischen Dorf Nurmisto geborene Frau) und im Soikkola-Ižorischen (Material des ižorischen Wörterverzeichnisses von R. Nirvi). Der Autor schlußfolgert, daß der Kukkuzi-Dialekt phonologisch dem Wotischen näher ist als dem Ižorischen.

István Bátori («Vokalharmonie und ihre Inverse im Lappischen») bringt eine Klassifikation der Klassifikationen der gegenseitigen Fernassimilationen der Vokale (dabei stellen die progressiven Assimilationen die Vokalharmonie und die regressiven den Umlaut dar) und beschreibt die Zusammenhänge zwischen Vokalharmonie und Umlaut im Lappischen. Er kommt zu der Feststellung: «Um den plötzlichen spurlosen Schwund der Vh im Übergang vom Frühurfinnischen zum Frühurlappischen zu erklären, wird... eine Regelsubstitution im phonologischen System postuliert. Die Vokalharmonieregel (1) wird durch die Umlautregel (2) im Lautsystem des Frühurlappischen ersetzt» (S. 299).

Pekka Sammallahti («New Developments in Inari Lappish Phonology») behandelt Neuentwicklungen im Inari-Lappischen — Verschmelzung von Vokalen und Konsonanten und Schwund des Nebentons der zweiten Silbe — und stellt seine Phonemlösungen neben die von Erkki Itkonen (1971). Den Grund und die Erklärung dafür muß man anderswo (Sammallahti

1977) suchen, doch das illustrieren die vier Beispiele /pie.mmeɣ/ 'ernähren' : /liemmen/ 'Brühe (Essiv)' : /pie<sup>̃</sup>m<sup>̃</sup>em/ 'ich ernähre' : /liemɣ/ 'Brühe', die phonetisch bestimmt *piēm̃m̃eð*, *liemmen*, *pie<sup>̃</sup>m<sup>̃</sup>em*, *lie<sup>̃</sup>m̃e* sind (der Autor hat vergessen, die phonetischen Formen vorzustellen).

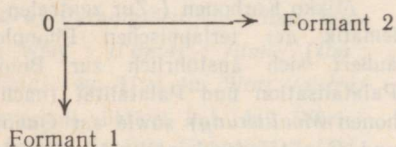
Mikko Korhonen («Zur zentralen Problematik der terlappischen Phonologie») äußert sich ausführlich zur Betonung, Palatalisation und Palatalität (nach Korhonen *Moullierung*) sowie zur Quantitäts- und Qualitätsproblematik der Vokale und Konsonanten des östlichsten lappischen Dialekts (Sprache), indem er dabei auf Unterschiede in T. I. Itkonens und seinen Aufzeichnungen hinweist. Korhonen unterscheidet gespannte und ungespannte Vokalphoneme und nach ihm sind alle «gewöhnlichen» Konsonantenphoneme außer /č ʒ ʎ ŋ j/ paarweise palatalisiert. In diesem Artikel empfinde ich als störend, daß Korhonen, im Unterschied zu T. I. Itkonen, den Ton «in der terlappischen Wortphonologie als anscheinend völlig irrelevant» ansieht — es ist nicht vorzustellen, wie in einer Quantitätssprache die Betonung noch realisiert werden könnte, wenn nicht als hoher Ton. Überhaupt aber ist die Unerforschtheit von F<sub>0</sub> der wunde Punkt der Erforschung der lappischen Phonetik und Phonologie: solange wie keine Angaben zu F<sub>0</sub> vorhanden sind, kann man alle Phonemierungsversuche der lappischen Quantität als Spielerei bezeichnen.

Wolfgang Ullrich Wurzel («Bemerkungen zu einigen Vorträgen») äußert sich zu den Beiträgen, von Janhunen, Mártonfi, Honti, Schiefer, Dobó und Sammallahti. Der Vortrag von F. Mártonfi fehlt aber im vorliegenden Sammelband und nach Wurzels Anmerkungen zu urteilen, entsteht bei mir der Eindruck, daß Sammallahti noch einen Vortrag zum Waldnennischen gehalten hat (das Vorwort schweigt dazu). Viele der Bemerkungen betreffen die ausgewählten artikulatorischen Merkmale. Auf die Frage von Wurzel an Janhunen, ob «es vorstellbar ist, daß eine Sprache zwischen einem /t'/-Phonem und einem /k'/-Phonem unterscheidet», kann ich eine bejahende Antwort geben, vgl. südost. (setukesisch) *lat'* 'Latte' und *lak'* 'Lack'.



Abschließend muß festgestellt werden, daß der Sammelband auch fünf Jahre nach dem Symposium inhaltsreich und interessant ist. Trotzdem habe ich den Autoren zwei fast allgemeine Bemerkungen mitzuteilen.

1. Wir können annehmen, daß die finnisch-ugrische Transkription bei den Vokalen auf folgendem Schema beruht:



Dessenungeachtet bringen viele Autoren Vokalsysteme, in denen links *i* und rechts *u* angeordnet sind, anscheinend hält man das für moderner.

2. Manchmal wird über etwas von Spra-

chen und Dialekten diskutiert, was man selbst noch nicht gehört hat und vielleicht nie hören wird, jedoch was noch nicht ausgestorben ist. Andererseits gibt es Forscher verwandter Sprachen, die übrigens mehr oder weniger mit den gleichen Sprachen und Dialekten in Berührung kommen, jedoch nicht wissen, was notwendig wäre zu fixieren. Offensichtlich ist es sinnvoll, zur Zusammenstellung einer Problembank der Erforschung (z. B. der Phonetik und Morphologie) der Hauptdialekte der uralischen Sprachen überzugehen. Diese müßte Forschungsprogramme, mit deren Hilfe ein Nichtspezialist mithelfen könnte, Lücken zu schließen, umfassen. Außerdem ist ein Forschungszentrum oder -zentren notwendig, wo die entsprechenden Materialien gespeichert und darüber entsprechend Buch geführt wird.

## LITERATUR

- Hallap, V. 1962, Mõtteid eesti keele väl-dete foneetika kohta. — ESA VIII, 238—250.
- Harms, R. T. 1960, A Descriptive Grammar of Estonian, Chicago, Illinois (MS).
- 1962, Estonian Grammar, Bloomington — The Hague (UAS 42).
- Hint, M. 1965, Murrakute foneetiliste ja fonoloogiliste süsteemide kirjeldamisest. — ESA 11, 113—116.
- Janurik, T. 1984, Kriterien zur Klassifizierung der Dialekte der samojedischen Sprachen. — *Dialectologia Uralica*. Erstes Internationales Symposium zur Dialektologie der Uralischen Sprachen 4.—7. September 1984 in Hamburg. Thesen zu den Vorträgen und Vorschlägen zur Klassifizierung und einheitlichen Beschreibung der Dialekte der Uralischen Sprachen, Hamburg (Mitteilungen der Societas Uralo-Altaica), 53—56.
- Katz, H. 1975, Generative Phonologie und phonologische Sprachbünde der Ostjakischen und Samojedischen, München (Finnisch-Ugrische Bibliothek 4).
- Vértes, E. 1969, Vokalharmonie und Vokalbestand im Südostjakischen. — FUF 37.
- 1977, Morphonematische Untersuchung der ostjakischen Vokalharmonie, Budapest.
- Viits, T.-R. 1962, Tüvelisest astmevaheldusest (eriti eesti keeles). — ESA VIII, 44—62.

TIIT-REIN VIITSO (Tallinn)

Urálisztikai tanulmányok (Hajdú Péter 60. születésnapja tiszteletére). Szerkesztők Bereczki Gábor, Domokos Péter, Budapest 1983. 475 cc.

В ознаменование юбилея всемирно известного венгерского самоедолога и уралолиста академика профессора Петера Хайду его коллеги выпустили сборник научных статей.

Сборник открывает краткий обзор Г. Беречки о жизни и деятельности юбилера. Далее следует перечень научных трудов П. Хайду (по 1982 г. включительно). Из 41 статьи сборника 8 посвящены полностью или частично самодийским языкам.

Э. Фанчан в своей статье (Fancsaly E., A *jõnc* típusú igék és a PlGen.) продолжает дискуссию о происхождении ненецких глаголов типа *jõnc*. Г. Лабади (G. Labádi, A nyenyec többes genitívusról. — *Néprajz és Nyelvtudomány* XIII, Szeged 1969, с. 25—29) предполагает, что ненецкие отыменные глаголы типа *jõnc* 'есть мучной суп' (от *jā* 'мука') не происходят от генитива множественного числа (*jo'*), как считает ряд исследователей, в том числе и П. Хайду (P. Hajdú, Chresto-